

Gekürzte Version 1

Ein unerwarteter Anruf.....

Heinrich Andreas Zimmermann

„Nicht so sehr durch das militärische Machtaufgebot als vielmehr durch die sogenannten zivilisatorischen „Errungenschaften“ wurden letztlich der immer wieder aufflackernde Widerstand und die zähe Lebenskraft der Indianer endgültig bezwungen. Ständig lebten die Indianer mit dem Schreckensbild vor Augen, daß ihnen die amerikanische Regierung unter den betrügerischen Vorspiegelungen, ihnen Gutes zu tun, ihr Land, ihr Hab und Gut abnahm, womit sie ihr stolzes Ehrgefühl aufs tiefste erniedrigt sahen. Ist es nicht verständlich, daß ihr Zorn immer mehr anwuchs?“

Die Geschichte der Indianerkriege, die mit der völligen Niederwerfung der Eingeborenen endete....‘

.. schrill dringt das schäbige elektronische Geklingel durch meinen Raum, schrill beendet es die Lektüre, das Buch liegt offen, still, und durch den Telefonhörer fragt mich eine irgendwie gepresst klingende rasch redende männliche Stimme nach meinem Namen. „ja, Heinrich Zimmermann, ja richtig, und worum...“

Die männliche Stimme presst tonlos etwas heraus wie:

„...sie werden gesucht...bringen sie sich in Sicherheit...“ Das Telefonat ist so schnell und abrupt beendet wie es schrill in meine Lektüre eingebrochen war.

Hm, zivilisatorische Errungenschaften, amerikanische Regierung, Indianerkriege, - ich sehe Tipis, aus deren Öffnung in der Spitze sich sanfter Rauch um die Holzstangen windet, umgeben von schnaubenden Pferden, in der weiten und doch grünen Steppe, flankiert von jäh aufragenden einzelnen Bergen, erst langsam findet meine Aufmerksamkeit in das Hier und Jetzt zurück.

„Blödsinn“, murmele ich, während ich mir Kaffeebohnen mit meiner alten Handmühle feinmahle und der Wasserkessel zu singen beginnt. Erst, als in der Tasse nur jener schwärzliche Sand am Grunde sich abzeichnet, welcher unwiederbringlich das Ende der kurzen Kaffeefreude kennzeichnet, ergreift mich ein leichtes Schaudern, so ganz im Kontrast zu dem geliebten heißen Getränk. War das ernst gemeint? Wer sucht mich denn? Und wieso soll ich mich in Sicherheit bringen?

„In den heimatlichen Jagdgründen der Indianer wuchsen an den Flüssen weithin reichende Schienenstränge, große Städte und mächtige Industrien Der Indianer aber und sein heldenhafter Kampf um sein Recht sind dauerhafter als jedes noch so herrliche Denkmal aus Stein und Erz ...‘ -

Nun lege ich verstört das Buch fort und gehe in meinem großzügigen Hause auf und ab, hin und her, dabei ein wenig dem Pendelschlag meiner alten Wanduhr den Rhythmus stehend.

Eisernes Zeitalter

Das Gleis, der Schienen Strang
erzittert leis
vibriert mit Klang
dumpfer Rhythmus
Auspuffschlag
in der Ferne
weisser Dampf
emporgeschleudert
und wachsend in die Höh
er wölbet sich -
ein schwarz Gesicht
aus Stahl
Drei-Licht
grimmig ohn Erbarmen
zerrt und reissend
die träge Last
und stösst sie mit den Kolben
die Lokomotive -
ein' eiserne Masse hinter sich.

Es geht bergan
der Zug ist schwer
und Dreibund kämpft
um die Minut:
Der Meister rechts, des Führer's Stand,
er hält die Kräfte in der Hand,
und die Erfahrung, das Gespür
Verantwortung, die herrschen hier.
Das Wetter und das Bremsgewicht
der Fahrplan und des Zuges Last -
hier kreisen die Gedanken.

Dann die Maschin', die kolossale,
aus Ingenieurskunst reif entwickelt
seit über hundert Jahren.
Viel Generationen Forscherdrang
die liessen so entstehen
aus bestem Stahle
dies feurig' Wesen auf dem Rade.

Es lebt aus allen Elementen
der Erde
und tobt auf ihren Fundamenten
dem Raum, der Zeit,
dem Erze, Feuer, und der Luft,
das Wasser ist der Mittler
als heisser Dampf es bald verpufft.
Der Mensch als kluger Ingenieur,
er rechnet, waltet, bauet hier!

Des Heizers zähe Muskelkraft
der wache Blick und hell Gehör,
und Kenntnis der Maschine,
Signale
Strecke
Kohlenart
der Klang von Pumpen und Ventilen
dies ist sein' Welt -
und die schwarze Hand trägt Schwielen!

Die Elemente, wie sie leben
sie toben unter's Menschen Zwang
und sie erfüllen
seinen Willen
sind stark und trutzig
eigensinnig.
Die starke Kraft aus den Zylindern
sie schiebt und treibt die Pleuelstang
die hohen Räder eilen wieder
die lange, weite Streck' entlang.

Scharf Auspuffschlag
der lässt erbeben
des grellen Feuers Bett
auf eisern Gitterrost
und Flammen schlagen
lang durch Heizrohr, Rauchrohrs Enge
lassen sieden
das Wasser in des Kessels Länge.

Mit stet'gem Blick
der Heizer prüft
den Kesseldruck
und Wasserstand
der Kolbenpumpe rhythmisch Schlagen.

Die Strecke jetzt im Nebel liegt
zwei Augenpaare bohren
zwei Zylinder toben
wo ist das Signal, das nächste,
der Überweg, des Stellwerks schwaches Licht?
Der Blick der streift den langen Kessel
darüber schwarzer Kohlenrauch
sich wälzet

- ries'ge Eisenräder
die wirbeln über Gleis
und Kilometer.
Und Menschen ungezählet
durch hundert Jahr geschleppt -
im Frieden und zur Freude -
im Kriege zum Entsetz!

Und -

müde wird des Fortschritts Glaube
wozu
der Elemente Toben
die Hast, die ewig
Eile
wo willst Du hin, Du Menschenherz
bedenke denn
wie schnell
die erkämpft' Minut
das kleine Hab und Gut
der Streit um's Vorrecht,
noch mehr Land
und Mat'rial
wie schnell ist dieses all
beim letzten Zug dahin -
doch die Zeit,
- wie wohl erkannt vom Lebenszuge
unter Dampf -
sie ist gleich fort
die teuere Minute
und sie kehrt nie zurück!

O Menschenherz
hast Du begriffen
bist Du ergriffen,
hast Du ergriffen
des Lebens
wahres Ziel?

**Jaja, die letzten Jahre hatten in mir ein deutliches Aufbegehren hervorgerufen, zuerst sanft.
Das Zwanzigste Jahrhundert hatte für mich zu keiner Zeit einen Reiz, nein, der Reiz war immer nur kurz,
dann aber schnell verflogen. So auch schon bei meinem Vater...**

1917: „Hermann-Josef Zimmermann,wo iss dä Zimmermann?“
Der Pedell Schmitz ging, den rechten Fuß etwas nachziehend, vom Flur zu einer geöffneten Klassentüre im zweiten Stock des humanistischen Gymnasiums und rief im typisch entspannten Kölner Singsang in den Klassenraum hinein. Die Jungens waren von der Leibesertüchtigung eben vom Sportplatz zurückgekehrt. Sie hatten sich im Tausendmeterlauf geübt, und ein Junge der Parallelklasse wurde von allen angefeuert:

„Karl, Karl, Karl...!“ Karl Berbuer war beliebt, er konnte viel und fröhlich 'verzelle' und war in der Musik begabt, ein Talent für die kölsche Heimat, welche ja auch von Trizonesien noch nichts ahnte, obschon sich schon jetzt manches Üble dahingehend zusammenbraute oder anders, zusammengebraut wurde.

Der Schmitz fand den Schüler Zimmermann, der auch gleich auf ihn zuing.
„Hermann-Josef? Ja Jung, du solls ent beym Direktor vürspresche, hück noch....na dann tschö.“ Schmitz schlurfte weiter, seinen Zettel umständlich neu faltend...

„Wat wills du dann he?“ fragte etwas schnippisch die Sekretärin, während sie die Sauberkeit ihrer Fingernägel kontrollierte. Gestern musste sie nämlich Kartoffeln ausmachen, Äädäppel, ihre Eltern hatten einen großen Garten am Stadtrand. Die Zeiten waren schlecht, der Krieg, der doch so viele siegreiche Schlachten für die Deutschen gebracht hatte, fand und fand kein Ende, und die toten Söhne lasteten schwer. Vor wenigen Jahren noch konnte man aus den Gasthäusern und Vereinslokalen bei Feierlichkeiten das Preussenlied hören, besonders zu Kaisers Geburtstag am 27. Januar. „Der Kaiser ist ein guter Mann und wohnt zu Berlin, und wär' es nicht so weit, so ging'n wir heut' noch hin!“ Muntere Marschmusikklänge durchmischten und erhoben häufig das Gerassel und Getrappel der vielen Fuhrwerke, der Trambahnen und der wenigen Automobile zu einer lebendigen Stimmung. Jedoch, Preussenlied und Märsche wurden stiller.

Dä Jupp sät singe Name: „Hermann-Josef Zimmermann, Obertertia ... , ich sollte zum Dirrex, nä, zum Herrn Direktor kumme, hätt dä Schmitz äwwens jesaat.“ Vor dem strengen, etwas unwirschen Gesicht der Sekretärin kommt der Junge noch leicht in's Stolpern.

Der Herr Direktor öffnete im selben Moment die Türe. „Herr Direktor, hee iss ene Zimmermann, Hermann-Josef.

Sie wollte dänn ens spräsche , häät dä jesaat, vumm Schmitz...“

„Joo, dann kumm enn's erinn, Jupp....he, süsch enns aan“... er zeigte auf ein beschriebenes Blatt Papier auf seinem Schreibpult. ..“dinge Vatter hätt alt e paar Moond lang dat Schuljeld nit bezahlt...“ Er zwirbelte etwas seinen Kaiser-Wilhelm-Schnäuzer bevor er weitersprach. ...“Saach dämm emmol, he soll dat Jeld doch bittschön mol bald erröwwerbringe.“ –

„Jo, dat wäiss isch och nit, Herr Direktor, dat sach isch mingem Vatter.“

Dä Jupp sah verlegen zu Boden und verschwand wie der geölte Blitz aus den Räumen des Direktors. Eine beklemmende Schwere fasste nach seinem jungen Herzen, so dass er gerne stehengeblieben wäre, um diese Situation besser zu überdenken. Aber die Zeit lief, die Pause war bald vorbei. Als der Pedell endlich das Ende der letzten Schulstunde, Geschichte, einläutete, lief dä Jupp nicht ganz so schnell wie sonst nach Hause, zum Zugweg in der Kölner Südstadt. Langsam, mit jedem gegangenen Schritt, fügte sich in ihm etwas zusammen, etwas, das jetzt ganz plötzlich sich sehr real und aufschreckend anfühlte. Seine jugendlichen Schritte wurden langsamer und langsamer. Bilder tauchten auf, Worte, Gesten, Gesichter, und zuletzt dieser Satz des Direktors, alles fügte sich zusammen.

Hermann -Josef fand seinen Vater wie so oft im Büro seiner kleinen Firma, der „Formstecherei Zimmermann zu Cöln am Rhein“. Der Vater stand gebeugt über den Schriftstücken am Stehpult, mit weissem Hemd und 'Vatermörder', dem Stehkragen, mit dunklen Ärmelschonern gegen Tintenkleckse, und mit dem Gänsekiel in der Hand. Seine hohe Stirn, der gerade und interessierte Blick, die ganze Haltung kündeten von Kraft und Ziel, von Klugheit und Verantwortung. Andreas Zimmermann schrieb die Lohnabrechnungen für seine Mitarbeiter, für die Arbeiter der Formstecherei, und noch offene Mahnungen für bereits ausgelieferte Druckrollen. Tapetendruckereien im ganzen Deutschen Reich waren die Kunden für die auserlesenen und kunstvollen kupfernen Druckwalzen, deren Motive und Muster in Handarbeit sehr sorgfältig ausgeschnitzt wurden. Ein Tief-Relief auf einer großen Kupferrolle, mit welcher die Tapetendruckereien schönste Tapeten herstellen konnten. Sogar aus Holland und Belgien kamen einst Kunden für diese erlesenen Handwerksprodukte. Heute aber begann der Hunger.

Dä Jupp begann etwas stockend, seinem Vater von dem kurzen Gespräch beim Direktor zu berichten. Vater Zimmermann hörte nur ruhig zu, ohne zu antworten. Etwas verhärtete sein Gesicht, welches er sogleich wieder seiner Schreibearbeit zuwandte. „Iss jut, Jung.“ Das war alles, was er sagte.

Der Herr Doktor musste nun in die Maria-Hilf-Straße kommen. Nicht die Jüngste, nein, der Älteste der Familie lag krank zu Bett, und das schon zu lange.

Mit einem munteren Gespräch untersuchte er den Vater Andreas, der ziemlich abgemagert und häufig hustend schon seit Wochen daniederlag. Er verabschiedete sich mit einem fröhlichen Handschlag vom Patienten und sprach von der nächsten Skatrunde, welche sie in zwei Wochen zusammen hätten. Auch zur Sybilla sprach er aufbauend, und, sie solle dem Andreas alles geben was er wolle. Er dürfe alles essen und trinken as ihm schmeckt, das würde ihm gut tun. „Ja, aber er isst ja janix, watt soll isch ihm do aanbieten? Wie isset mit Pepsinwein, der regt doch den Apettit an? Unn dä Huste, wat künne mir do maache?“ Der Doktor wiegelte ab, empfahl Pepsinwein und Einreibungen von Brust und Rücken. Alles Andere verschwieg er.

2. April 1918

Blass standen die Mutter Sybilla und ihre sieben Kindern am Totenbett, alle schwiegen, keiner konnte das verstehen, konnte das fassen. Der große starke Vater Andreas war gestorben. 'Lungentuberkulose infolge Mangelernährung' lautete die schlichte und erschütternde Feststellung des ärztlichen Freundes. Die Mutter fasste ihren Ältesten bei der Hand, Tränen liefen endlich über ihr trauriges Gesicht: „Jupp, du biss dä Älteste, du muss jätz wat dunn, sünn's schaff isch dat nit...“ und schluchzend erstarb die Stimme, sie schlug die Hände vor's Gesicht. Jupp war wie erstarrt, dann umarmte er die Mutter lang und wortlos.

Er ahnte nicht, wie alles weitergehen konnte, alle Geschwister waren klein und gingen noch zur Schule, allein nur er war im arbeitsfähigen Alter.

Zerstreute Gedanken, Bilder, Szenen versuche ich einzufangen, zu bündeln, nach diesem eigenartigen Anruf.

..... die große Familie Zimmermann saß in großer Runde zuhause in der Wohnstube rund um den großen Tisch und betrachtete neugierig ein sonderbares Irgendwas, ein kleines offenes Kästchen mit verschiedenen losen Drähten daran, einen Deckel, den man sich ans Ohr klemmen konnte, einen langen Draht, den der Josef am Wasserkran in der Küche festdrehte.

Alfons hatte ein zweites Drahtende in Händen und spannte das lange Ding von der Wohnzimmerlampe zum Fenster. „Jo wat maat ihr dann do? Sit ihr dann janz jeck jewohde?“ Mutter Sybilla besah sich etwas fassungslos das Treiben ihrer Kinder, von denen sie doch bisher annahm, sie seien erwachsen.

Jupp nahm das kleine Kästchen vor sich, klemmte das braune runde Ding mit den zusammengedrehten Kabeln ans Ohr und schob sehr langsam eine kleine Spitze über eine Kupferspule.

Alle in der Stube Versammelten starrten ihn an.....Stille.....Stille....dann stand ein Leuchten in Jupp's Gesicht, der Zeigefinger hob sich“He iset, enne Walzer, die blau Donau iss dat, isch höret genau...“ Alle wollten jetzt zugleich sich auch das braune runde Dings an ihr Ohr halten, Jupp gab es weiter.

„Mam, stell der vür, die Musick kütt us Berlin! Dursch de Luft!“ „Jo du doll, esujätt dat jit et doch jaanitt...“ Mutter war skeptisch, aber nun hielt auch sie sich das runde braune Ding an ihr Ohr, und hörte mit erschreckten Augen eine Stimme: „Achtung Achtung, hier spricht Berlin Voxhaus! Sie hörten soeben von Richard Strauss den Walzer 'An der schönen blauen Donau'. Wir beenden für heute unsere Sendung und melden uns wieder morgen mittag um zwölf Uhr und dreissig. Auf Wiederhören!“

Trotz Rundfunk und Kristalldetektor fraß sich die Weltwirtschaftskrise nun nach dem Kriege als eine neuerliche Zerstörungskraft durch Deutschland und Europa. Die Städte traf es wie immer am Schlimmsten.

Wieder erreicht mich eine Erinnerung. Meine Liebe zu Osteuropa, welche mir offenbar angeboren ist.

Maria Iwanjuta zeigt unter die Decke auf ein verstaubtes Holzkästchen mit kleinem Gitter. ‚Der Küchenlügner!‘ Zunächst betrachten wir Marias Ausführungen noch belustigt. ‚Überall an den Straßen und Plätzen haben sie diese Dinger aufgehängt, wir wurden andauernd damit beschallt, immer wurde uns vorgeplappert, was wir denken und sagen sollten...aber wir haben es durchschaut.‘

... im Dorfe Dibschtsche, Ukraine, 1999.

....Nach Jahren war plötzlich wieder Marschmusik auf der Straße zu hören gewesen. Nun war ja nach dem Krieg aus dem Deutschen Kaiserreich plötzlich eine Republik geworden. Die alte Herrschaft des Adels und der verdienten Persönlichkeiten war für abgesetzt erklärt. Der Adel hätte die Arbeiter und kleinen Leute ausgebeutet, um sich selber zu bereichern, so wurde simpel und laut gesprochen...

Diese neue Herrschaft nun hatte sich in Straßenkämpfen gezeigt, in willkürlichen Verhaftungen, in großen Reden, gehalten von Hilfsarbeitern oder fahnenflüchtigen Soldaten.

Was nur sollte man nun davon halten? Die Zeitungen schrieben viel, sehr viel, und die Namen wechselten wöchentlich und täglich. Wer wollte sie sich merken? Welche Haltung verbarg sich hinter einem fremden Namen?

- Nun aber wurde es sehr militärisch und plebejisch zugleich, von Adel keine Spur mehr. Die wenig gebildete Masse lief unter den anfeuernden Reden ihrer Agitatoren plötzlich wie ein einziger Strom durch die Straßen.

Die Marschmusik, welche seit wenigen Wochen auf diesen und jenen Straßen im Viertel zu hören und zu sehen war, weckte nicht mehr das Interesse oder gar das Vertrauen des jungen Mannes Josef Zimmermann. Es war kein Gesang, der da zu hören war, es war Grölen, es waren harte Blicke und harte Stiefel und braune Hemden.

Die ehemaligen Wandervögel trafen sich in Maria-Hilf, der Pastor mit dabei. Ja, es fehlten ein paar der früheren Mitdenker aus der Wandervogelzeit.

1934

Es wurde überall geflaggt. Von den hohen Wohn- und Geschäftshäusern wehten lange feierliche Fahnen mit einem neuen Zeichen darauf. Ein verknicktes gleichschenkliges Kreuz. Kopfschüttelnd wurden dies vom Jupp bemerkt. Es war der März des Jahres 1933. Die Nationalsozialisten besetzten das Rathaus und diesmal wurde Konrad Adenauer tatsächlich aus dem Amt verjagt.

„Jupp, uch die Kirch sulle ne Fahn kriejen, bowwe huh am Turm...“

Der Pastor von Maria-Hilf sah seinen Sakristan etwas hilflos an.

„Nä, nä, dat dunn ich nit. Die Kirch kritt kejn Nazifahn! Vunn mir nit!“

So blieb St. Maria-Hilf unbeflaggt zum Besuch der neuen Politgrößen, wohl bald als einzige Kirche in der Stadt. Das fiel auf, und man sprach darüber.

Auf dem Bürgersteig der Maria-Hilfstraße begegneten sie sich. Der alte Freund von den Wandervögeln, der jetzt Ortsgruppenleiter der NSDAP geworden ist, und der Küster. Der Ortsgruppenleiter war jetzt Klempner von Beruf und trug seinen eisernen Werkzeugkasten. Rasch hatten sie sich im Blick und spürten etwas Unbeschreibbares, Hartes in sich. Der Küster sprang im Moment der Begegnung auf die Straße, und der eiserne Werkzeugkasten flog an Jupp's Knien vorbei ins Leere. Ein irrer, fanatischer Blick folgte dem Küster Josef Zimmermann. „...Was nur trieb diesen Zimmermann dazu, eine solche Sabotage zu betreiben, jetzt, wo die Schmach von Versailles doch ihr ersehntes und gerechtes Ende finden würde? Jetzt, wo die Partei und der neue Führer Deutschland wieder auf die Beine stellen und richtig aufräumen würde! Sonderbar,“ so dachte der Ortsgruppenleiter wütend, , gefährlich, dass aus Kirchenkreisen immer öfter solche dämlichen Quertreiber kommen .‘..

Aber dieser Ort, dieser verschwiegene Garten, den wir „freies Gewissen“ nennen, blieb für den Ortsgruppenleiter der NSDAP für immer verschlossen...

Am Abend vor dem Textilgeschäft stehend, sah dä Jupp auf seine Taschenuhr. Es war schon zehn nach sieben. Um sieben war eigentlich Ladenschluss, aber noch sah man einige Kunden durch die Schaufenster, wie sie sich von Maria Dorweiler beraten liessen.

MARIA! Dachte er an sie, so wallte sein junges Herz auf und entbrannte in Freude und größter Liebe! Heute abend wollten sie zuerst zu Mutter Sybilla und sich mit ihr wegen der Hochzeit besprechen, und danach noch etwas durch die Stadt gehen. Etwas ganz Neues und Sonderbares hatten die Brautleute dem Standesamt vorzulegen: Einen Abstammungsnachweis, der wurde Ariernachweis genannt!

- Ein Stück Papier, schwarz und weiss bedruckt, auch schön mit Farbe und Emblem, das macht das Leben so bequem. Ach, hätt' ich doch genug davon, in jeder Größe, jeder Art , das wär' doch wirklich angenehm! -

Ha, kommt es mir in den Sinn, Propaganda, zuerst Worte, wilde Reden, später Bilder aus der Flimmerkiste, damals hieß er sogar noch offiziell so, der Propagandaminister.

Heute vielleicht — Gesundheitsminister? Papiere sind soo wichtig, Impfpass, Immunitätsnachweis....

Die Propagandatechnik jedenfalls funktioniert bis heute einwandfrei. Zivilisation ist ungleich Kultur.

Ich habe meine Wanderung durch den großen Raum abrupt angehalten. Skeptisch betrachte ich das Telefon, wie es da so harmlos wie eine zusammengerollte schlafende Katze auf dem Schreibtisch liegt.

Im Fernsehen war häufiger Heinrich Böll zu sehen und zu hören. Mein Vater kannte ihn, denn sie stammen beide aus der Kölner Südstadt, und ‚der Böll‘ war in der Nachbarpfarrei auch Messdiener gewesen. Heinrich Böll empfängt Alexander Solschenizyn in Deutschland. Es wird viel Aufhebens hiervon gemacht, Herr Solschenizyn war ja lange unter Stalin im Gulag, dem entsetzlichen sowjetischen Gefängnis- und Arbeitslagersystem..knapp dem qualvollen Tode entronnen.

Seine Bücher habe ich mit Entsetzen gelesen. Auch sie öffneten mir den Blick.....

...das Gericht soll den Terror nicht beseitigen – das zu versprechen wäre Selbstbetrug oder Betrug –, sondern ihn prinzipiell, klar, ohne Falsch und ohne Schminke begründen und gesetzlich verankern. Die Formulierung muss so weit gefasst wie möglich sein, denn nur das revolutionäre Rechtsbewußtsein und das revolutionäre Gewissen legen die Bedingungen fest für die mehr oder minder breite Anwendung in der Praxis.

Mit kommunistischem Gruß

Lenin

„Alle Völker kommen zum Sozialismus, aber nicht alle auf dem gleichen Weg.“
Lenin

Da hat er offenbar wirklich Recht behalten, dieser Herr Lenin; heute kommen alle auf dem Wege der Virus- und Gesundheitspanik dorthin.

Und, was genau ist dann Sozialismus?...

Nun gut, oder, schlecht, aber wir leben ja nun Jahrzehnte später, hundert Jahre später, und alle haben gelernt. Ideologien, Lügen, Kriege, das ist doch nun ein für allemal Vergangenheit in Europa und der ganzen Welt...so beruhige ich mich selber, aber unvollkommen.

Träume ich schlecht, am hellichten Tage?

„Angst, vor allem müssen wir den Leuten Angst machen, Angst vor Krankheit und Tod, davor, dass sie ihre Liebsten verlieren.“

28.09.2020: 3.100 Corona-Razzien in Österreich in nur einer Nacht

War das nicht eben erst? Eine Frau Merkel, ein Herr Kurz?

Wo bin ich? In Europa? In welchem Jahr?

„....Die Gesetzesänderung stellt den Regierenden einen Blankoscheck aus, sobald sie mit ihrer Mehrheit im Bundestag die Feststellung einer „epidemischen Lage von nationaler Tragweite“ erwirkt haben.

Es gab eine Zeit, in der die Abgeordneten einer deutschen Regierung ähnlich weitgehende Befugnisse eingeräumt hatten.... Eine Ausstellung in den Katakomben des Reichstags zeugt von diesem dunklen Kapitel deutscher Geschichte. Getragen war dies damals von der verbreiteten Überzeugung, es gäbe „Not von Volk und Reich“ als Folge einer beispiellosen politischen Propaganda. Wir alle wissen, wie dies ausging. Die bevorstehende Änderung des „Bevölkerungsschutzgesetzes“ ist ein Dambruch. Es steht mehr auf dem Spiel, als viele glauben. Gewusst haben wollen es irgendwann dann wieder einmal die wenigsten....“

Ich schalte den Bildschirm aus, ja, es ist spürbar allerorten.

Das Telefon schweigt, aber nun klingelt es schrill in mir, in meinem Kopf und in meinem Herzen. Heinrich Böll klopft lautstark an die Türe, und ich öffne widerwillig, schließe dann rasch wieder ...

BÖLL: ...“aber täusche dich nicht, es gibt kein Entrinnen. Von Hammerfest bis in die äußerste Fußspitze Italiens und von Kap Gris Nez bis Wladiwostok sind die Netze gesponnen, in denen die Pflichtbüffel zweier Vaterlande bereit sind, dich einzufangen. Aber vor allem gibt es kein Entrinnen vor dem Geschwätz, nirgendwo, nirgendwo wirst du dem Geschwätz entrinnen, nirgendwo. Wenn sie wenigstens schweigen wollten, die Pflichtbüffel wie die halben, ganzen und Viertelsmeuterer, und die Weiber und Männer alle, aber sie leben vom Geschwätz, und nirgendwo auf der Welt wirst du ihrem Geschwätz entrinnen...“

HELMUT GOLLWITZER sprach etwas sein Jahrhundert Überdauerndes aus, seitenlang, in seinem Buch *„und führen wohin du nicht willst“*:

„Die Partei ist heute nicht mehr der Meinung von Marx, dass der Sozialismus notwendig das Geld abschafft. Für Marx war das – denken Sie an das ‚Kapital‘! , sehr wesentlich....**Die Partei** entscheidet also darüber, ob wir weiterhin mit Geld zahlen oder nicht....**Die Partei** befiehlt auch der Wissenschaft, zu entscheiden“...

..“Sehen Sie nicht, dass hier etwas geschieht, was unter keinen Umständen geschehen darf, dass **ich** genau diese Entscheidungen nur selbst treffen kann, aber **niemals eine Parteiführung** darüber entscheiden lassen darf...“

Aber jetzt, was mache ich mit all dem?

Ja, ich hatte in den letzten Monaten manches veröffentlicht, was , wie man heute so hässlich sagt, nicht dem ‚mainstream‘ entspricht. Nun, der Hauptstrom war mir schon immer sehr suspekt gewesen.

Im Jahre 1918 hätte ich als Monarchist sicher offen gegen den Matrosenaufstand und die linken zersetzenden Aktionen gekämpft. Nach neuerlichem Kriegsbeginn wäre ich im Laufe der vierziger Jahre sicher als Widerständler und Christ verhaftet worden, und jetzt könnte ich womöglich als Nazi, als Gesundheitsrisiko oder Verschwörungstheoretiker durchgehen, nur weil ich selber denke, Vergleiche ziehe, meinem Gewissen folge und dies öffentlich mache.

Zwar betrachte ich das Grundgesetz noch als Provisorium, allerdings als ein Gutes, sofern die unzähligen Entstellungen und Veränderungen einmal beiseite gelegt würden...Eine wirkliche Verfassung wäre etwas hoffentlich noch Besseres...aber nun, die Demokratie, so hochgelobt, die ‚westlichen Werte‘, so viel gepriesen und doch schon lange verlogen, hm, ... die Erinnerung an die Indianer taucht wieder auf, die zivilisatorischen Errungenschaften, die mitnichten verantwortungsvoll eingesetzt wurden und erst recht nicht werden.

Die Last des eisernen Zeitalters wird heute durch die infame äussere und innere Grenzenlosigkeit des Digitalen übel vervollständigt und perfektioniert, verkappte Ideologien lähmen mehr und mehr das klare Urteilsvermögen...Der Mensch soll Teil der digitalen Globalmaschine werden.

Mich schaudert es mehr und mehr, und setze meine Wanderung durch den Saal fort.

Vorbei an Gemälden, Bildern, an Inhalten, an Fragen, an Ausdruck und Schweigen.

Johann Sebastian Bach, der irdische Schöpfer, nein, der Übersetzer köstlichster Sphärenklänge.

Dank sei ihm. Seine Himmelsmusik erhebt mich immer.

Der Alte Fritz schaut in die Ferne, mager im Gesicht und klar im Blick. Er lehrte mich das Müssen wollen, er lehrte mich die sachliche Liebe zu den auf ihrem Lande arbeitenden Menschen und zu ihrem Heimatland, frei von gestelzter Religiösität, und, den Gehorsam dem Gewissen und dem persönlichen Wissen gegenüber, frei von Kadavergehorsam. Und das Kämpfen lehrte er mich auch, mir, der ich nicht kämpfen wollte, im zwanzigsten Jahrhundert.

Hans und Sophie Scholl, Graf Heinrich und Gottliebe Lehndorff und die markanten Bilder all der anderen, die nun für eine neue freie menschengemäße Welt ihr irdisches Leben liessen,

Dietrich Bonhoeffer, dessen Zeugnis als Liedtext vor dem Tor zur Ewigkeit die reine Wahrheit den Menschen kundtat: ‚Von Guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar..‘

Graf Hans Lehndorff, der inmitten von Tod und Untergang im festen Glauben an die Liebe der unsichtbaren Welt Liebe und Wahrheit in die sichtbare Welt getragen hat.

Marion Dönhoff: “Die unerbittliche Forderung jener Männer war: die geistige Wandlung des Menschen, die Absage an den Materialismus und die Überwindung des Nihilismus als Lebensform.

Der Mensch sollte wieder hineingestellt werden in eine Welt christlicher Ordnung, die im Metaphysischen ihre Wurzeln hat; er sollte wieder atmen können in der ganzen Weite des Raumes, die zwischen Himmel und Erde liegt; er sollte befreit werden von der Enge einer Welt, die sich selbst verabsolutiert, weil Blut, Rasse und das Kausalitätsgesetz ihre letzten Weisheiten waren.“

Das geschmiedete Kreuz in der Saalecke, wahrhaftig ein Symbol, DAS Symbol unserer Zeit. Unverstanden, falsch verstanden, missbraucht, gehasst, geliebt und verehrt, verkannt.

Das Ende:

Das Wissen der letztendlichen Wahrheit von Materie und Weltmacht, die Weltformel, in der Hand der berechnend-kaltklug agierenden Regierungs-, nein, Psychiatrichefin...

...Die Physiker.. Friedrich Dürrenmatts glänzendes Spiegelbild der ultimativen menschlichen Weggabelungen, ernüchternd realistisch, sehr.

Nun, wer siegt? Das Kreuz oder der Besitzer der Weltformel?

Der unerwartete Anruf bewegt mich, irritiert mich, wühlt auf, zwingt mich. Stehe ich noch immer zu dem, was ich gesagt und geschrieben habe? Wie halte ich das mit Gewissen, mit Furchtlosigkeit, ich, der ich nie wirklich kämpfen wollte? Unterscheide ich Romantik und Realität?

Preussische Kiefer

Gebeugt, zerzaust
und halb gebrochen
das Ostmeer neben dir
am kochen
von West der Sturm von Norden, Osten
in weissem Sand sich krallen Wurzeln
das Lebenswasser zu verkosten
und gülden Kiensaft
Feuerskraft
ganz still verborgen
in den Klüften
vom Wurzelstock
mit harz'gen Düften.

Du trutz'ger Baum
aus zähem Holze
Du Kämpfer für das Leben Dein
Dies Leben ist ein Ringen
ein Zwingen und ein Zeichen-
nicht vor der Zeit wirst du hier weichen
denn eine Pflicht, die kennt dies sand'ge Land
die manchem sonst wohl unbekannt
des Leben's Pflicht
die Pflicht zum Kämpfen
und Ringen um der Sonne Licht...
dies ist dein Wesen
in dem Land der Mitte
wohl eine, nein, DIE heil'ge Pflicht!

Das Telefon schweigt die ganze Nacht über.

Früh gegen drei hält ein Wagen vor dem Haus, ich sehe die gedämpften Lichter, höre den Motor. Ich erlebe für Sekunden vor dem inneren Auge, wie ein Mann rasch aus dem Fenster springt und durch den dunklen Park hinaus in den Wald läuft, durch einen See hindurch, damit die Hunde ihn nicht mehr wittern können, - fort.

.

Ich springe nicht.